

Magazin für ev. = luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

23. Jahrgang.

Juli 1899.

No. 7.

Predigtstudie über das Evangelium des achten Sonntags nach Trinitatis.

Matth. 7, 15—23.

Diese Perikope gehört dem Schlusse der Bergpredigt an. Der Zusammenhang erinnert daran, daß falsche Geister den Weg zur Himmelspforte erschweren, und daß um ihretwillen eine feine Klugheit dazu nöthig ist, um das Gebäude unsers Glaubens auf dauerhaftem, ewigem Grunde aufzuführen. Lucas nennt sie (Cap. 6, 43. ff.) nur Heuchler, die Herr, Herr! rufen und doch Böses aus ihren Herzen hervorbringen. Bei Matthäus ist von falschen Propheten die Rede, vor welchen mit so allgemeiner Begründung gewarnt wird, daß man sieht, sie sind in und außer dem Lehrstande anzutreffen.

V. 15. „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen; inwendig aber sind sie reißende Wölfe.“ Der Grundtext liest: „Sehet euch aber vor!“ und macht durch dieses „aber“ noch besonders auf den Zusammenhang mit V. 14. aufmerksam. Es ist hier nicht die Rede von groben Lasterern und offenbar falschen Propheten wie Muhammed, welche wider die Christen zu Felde ziehen, sondern von einer verborgenen Satansbrut, die der Hölle noch nützlicher sein kann. Der Lügner von Anfang hat Werkzeuge, die mit Schlangenkünsten der Verführung zu den Christen kommen. Er weiß wohl, daß er bei Christi Schafen schlechte Aufnahme findet, wenn er seinen Namen zur Schau trägt und seine Boten in seine eigene Farbe kleidet. Um sich die Zugänge zur Herde Christi in der Welt offen zu halten, verstellt er sich in einen Engel des Lichts und schämt sich seines eigenen Namens. Darum ist es nicht ein Großes, ob sich auch seine Diener verstellen als Prediger der Gerechtigkeit. (2 Cor. 11, 13. ff.) Im Kleide des Doctors und Gelehrten würden sie bei Christi Schafen nicht das genügende Zutrauen finden; darum hüllt er sie in Schafskleider. Die trüglichen Arbeiter und falschen

Apostel müssen sich zu Christi Aposteln verstellen, die Gestalt der Propheten Gottes annehmen (Sach. 13, 4.) und Gottes Wort im Munde führen. Der böse Feind läßt ein Thier von der Erde aufsteigen, das gestaltet ist wie das Lamm und dennoch redet wie der Drache. (Offenb. 13, 11.) Er sendet falsche Propheten, deren Rede nicht der Witz und die Schneidigkeit geistreicher Leute und deren Leben nicht der engelische Schein fehlt. Sie gebrauchen ihre trefflichen Gaben dazu, um kräftige Lügen in der Gemeinde in Gang zu bringen. Sie kommen mit dem Kyrie (B. 21.), mit süßen Worten und prächtigen Reden (Röm. 16, 18.) und mit dem Scheine großer Gottseligkeit (2 Tim. 3, 5.). Sie können aber auch in Christi Namen weisagen und sich auf Zeichen und Wunder berufen (B. 22.), so daß ihre Sache Hand und Fuß haben muß. Indem ihnen der Herr den Titel der Propheten läßt, gibt er zu, daß man nicht bloß Geistesgaben, Wunderkräfte und staunenswerthe Leistungen bei ihnen finden kann, sondern daß sie auch die Autorität des Amtes in der Kirche haben können. Nichts kann die Leute mehr bezaubern als das Schafskleid solcher Leute, welche eine Zeitlang bei der Wahrheit gestanden und der Kirche große Dienste geleistet haben. Wenn Aaron ein goldenes Kalb fabricirt und Salomo den Gözen seinen Respect bezeugen muß, so ist's, als ob ein Engel vom Himmel ein anderes Evangelium predigte. Weder Amt und rechtmäßiger Beruf, noch Ansehen und Erfahrung können aber vor dem Fall bewahren. Die Kirche kann es nicht verhindern, daß falsche Propheten erscheinen. Sie kommen, auch wo sie niemand erwartet. Sie werden immer da sein; denn ihr Eifer ist groß. Vgl. Matth. 24, 24. Apost. 20, 29. Ihr Geist ist aber ein Mordgeist. Sie sind inwendig reißende Wölfe. Weil die Wolfsnatur sich hinter Amt und Ansehen, hinter hohe Worte und frommen Schein birgt, so sind sie um so gefährlicher. Ihren Versuchungen sind oft die Auserwählten kaum gewachsen; denn ihr Gift ist ein heimliches. Die Seelenmörder geben sich in ihren Reden nicht, wie sie sind, sondern ihre Schalkheit kommt mit Joabs Gruß und Judas Kuß. Jakobs Stimme und Esaus Hände sind beisammen. Es bedarf darum einer Fähigkeit zur Prüfung und einer Schärfe des Urtheils. Nur Augen des Verständnisses können den Schalk durchschauen.

Sehet euch aber vor, warnt der oberste Wächter seiner Kirche. Wachtet; denn es handelt sich um Seele und Seligkeit. Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele! Hütet euch; denn Christen sind in der Welt auf feindlichem Boden. Der brüllende Löwe gehet stets umher und suchet, welchen er verschlinge. Er hält sich ruhig, so lange er das Seine mit Frieden bewahrt; sobald aber seinem Morden gewehrt wird, brennt es auf allen Gassen. Zwischen Christi Schafen und den unsaubern Geistern kann nun einmal kein Friede sein. Der Herr weckt die Sichern auf und heißt sie wacker und nüchtern sein; denn der Feind hat um ihres Fleisches willen ohnehin einen Vor-

theil im Kampfe. Wo dieſes zu Kräften kommt, jücken die Ohren ſchnell nach etwas Neuem und kehren ſich die Herzen von der Wahrheit zu den Fabeln. Um ſo nöthiger iſt es, den Geiſt zu fliehen, der in der Luſt herrſcht und mit ſeinen Künſten bei allem Fleiſche eine offene Thüre findet. Man ſei nicht leicht beweglich wie das Rohr im Winde. Glaubet nicht einem jeglichen Geiſte, ſondern prüfet die Geiſter! (1 Joh. 4, 1.) Gebt mit Fleiß darauf Acht, daß euch der Arge nicht zu Fall bringe durch ſeine Werkzeuge. Schaffet mit Furcht und Zittern, daß ihr ſelig werdet. — Die Warnung lautet aber nur: Sehet auf die Hunde; ſehet auf die böſen Arbeiter. (Phil. 3, 2.) Man ſoll ſie erkennen, und die Widersprecher ſtrafen mit Gottes Wort; man ſoll ihre Gemeinschaft fliehen und vor ihnen warnen, alles weitere Gericht aber dem HErrn befehlen. Von einem Todtschlagen iſt keine Rede. Denen, die eine Verfolgung mit dem Schwerte wünſchen, iſt geſagt: Bedenkt, weß Geiſtes Kinder ihr ſeid! — Wem iſt das Urtheil über die falſchen Propheten aber befohlen? In beſonderem Maße wohl den Thürkütern im Hauſe Gottes, den berufenen Wächtern über das Haus Iſrael (Ezech. 33, 7. Tit. 1, 9.), den Älteſten der Gemeinden (Apoſt. 20, 17.), denen Amts halber die Warnung vor Seelengefahren zuſteht. Sie ſollen keine Duckmäuſer und Unioniſten ſein. Wer aber ſeine Sicherheit und Gleichgültigkeit gegen falſche Lehre damit entſchuldigt, daß ihn ſein Paſtor nicht geweckt hat, wird im Gerichte übel fahren; denn es ſteht feſt wider alle Romaniſten, daß Chriſtus das Gericht ſeiner Kirche, das iſt, allen Chriſten befohlen hat. Was ich euch ſage, das ſage ich allen: wachet! (Marc. 13, 37.)

B. 16. „An ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen.“ Erkenntniß iſt keine unſichere, hin und her ſchwankende menſchliche Meinung, ſondern eine göttliche Gewißheit des Glaubens. Chriſten ſollen in der Sache ein Urtheil haben, das auf unerschütterlichem Grunde ruht. Man ſieht es den falſchen Propheten nicht am Geſichte an, welcher Geiſt ſie treibt; es muß aber untrügliche Kennzeichen ihres Geiſtes geben. Dieſe lehrt uns der HErr in den Früchten derer ſuchen, die als Propheten vor die Kirche treten. Die Erkenntniß erfordert von den Chriſten freilich eine ernſte, gewiſſenhafte Prüfung, wozu ihnen der Katechiſmus die beſte Anleitung gibt. Die Prüfung darf nicht leichtfertig, ſondern nur mit gründlicher Forſchung und unter Beten und Flehen geſchehen. Sie hat aber die Verheißung, daß ihr das rechte Licht von oben zu Theil werden ſoll. Die Betrüger ſollen nicht verborgen bleiben, ſondern aus ihren Früchten den Chriſten offenbar werden.

Welches ſind nun die Früchte, woran man ſie erkennt? Ihre Werke, ſagt man gewöhnlich, wenn man die Schrift nicht darüber befragt. Jeder Prophet ſoll allerdings darnach trachten, ſeine Lehre mit einem gottſeligen Wandel zu beweifen und in allen Stücken ein gutes Vorbild zu geben. Das ſind aber nur Schaſtkleider, an welchen man noch nicht gewiß erkennen

kann, von wem er gesandt ist. Es ist damit in der Welt überhaupt noch also bestellt, daß man selbst bei einem Simson noch wenig von dem Propheten Gottes merkt, wenn man ihm in sein häusliches Leben sieht. Dagegen meint mancher, er könne den Heiligen Geist mit Händen greifen, wenn er die Missionen, Anstalten und Werke der pelagianischen Schwärmer und Pharisäer betrachtet, in denen doch der Glaube nicht daheim ist. Der christliche Wandel ist allerdings eine Frucht des Christen als Christen, und bis zu einem gewissen Grade kann man daran Christen von Unchristen unterscheiden. Das Urtheil ist aber oft so unzuverlässig, daß man den Gnadenstand des Nächsten aus seinen Werken keineswegs erkennen kann. Nur der Herr, der das Herz prüft, kennt die Seinen. Wer die Gewißheit seines eigenen Gnadenstandes aus seinen Werken schließen will, kommt ewig nicht dazu. Ebenso können auch die Werke nicht die unfehlbaren Kennzeichen sein, an denen es offenbar wird, von wannen Propheten sind. Wir müssen uns von der Schrift, und nicht von unserm Herzen, sagen lassen, welches die Früchte der Propheten als solcher sind. Lucas redet klarer, wenn er Cap. 6, 45. in Uebereinstimmung mit Matth. 12, 33—35. die Worte Christi also wiedergibt: „Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatz seines Herzens und ein boshafter Mensch bringt Böses hervor aus dem bösen Schatz seines Herzens; denn weiß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über.“ Auf die Frucht der Lippen, auf die Lehre und deren Wirkungen, soll man also sehen. Lehre und Weissagung, die dem Glauben ähnlich ist, ist die Frucht des wahren Propheten. Die Schrift aber ist die Norm aller Lehre und darum der Schild wider falsche Propheten. Diese mögen aus ganzem Herzen predigen, aber sie reden nicht aus des Herrn Munde und ihre Lehre bleibt nicht bei Gottes Rath und Wort, sondern sie verdrehen die Schrift. Ihre Lehre bricht der Ehre Gottes, dem Verdienste Christi, dem Amte des Heiligen Geistes, dem Werke der freien Gnade ab, verwirrt die Gewissen und beraubt sie des festen Grundes ihres Heils, des göttlich gewissen Trostes der Seligkeit. Ob sie der pharisäischen Scheinheiligkeit oder der sadducäischen Fleischesfreiheit sich zuneigt, so ist sie doch offenbar wider den Herrn und sein Wort. Darüber kommen Christen bei rechtschaffener Prüfung zur Klarheit und Gewißheit, und sie sprechen mit dem Psalmisten: „Es wird allenthalben voll Gottloser, wo solche lose Leute unter den Menschen herrschen.“ (Ps. 12, 9.)

B. 16b. „Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? 17. Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte; aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. 18. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen.“ Wie kann man von gemeinen Christen eine Urtheilsfähigkeit in so hohen Dingen erwarten? Der Herr zeigt hier, daß es in natürlichen Dingen nichts Besonderes ist, Kraut und Unkraut unterscheiden zu können.

Dornen und Disteln mögen in der Blüthezeit ein feineres Aussehen haben als Weinstöcke und Feigenbäume; es weiß aber jeder vernünftige Mensch, daß man Pflanzen und Bäume nicht nach Blättern und Blüthen beurtheilen darf, sondern nach den Früchten, und daß sich ihre Eigenschaft nicht in jenen kund thut, sondern in diesen. Wer Trauben und Feigen sucht, läßt sich darum nicht von blühenden Dornen und Disteln zerstechen, sondern holt sie vom unscheinbaren Weinstock und Feigenbaum. Auf geistlichem Gebiete sollte diese Regel ebenso natürlich sein. Pflanzen, von Gott gepflanzt, dürfen auch nicht nach Gestalt und Schöne beurtheilt werden. Wer diese sucht, geräth zu den vom Feinde dazwischen gesetzten Dornen und Disteln. Jeder Baum verräth seine Art durch seine Früchte. Ist er von Gott gepflanzt, so wird er durch Früchte des Geistes von seinem Urheber zeugen. Das Werk lobt den Meister. Christen werden durch ihre geistliche Natur zu diesen Früchten gezogen. Da findet eine innere Verwandschaft statt. Satans Pflanzen können auch nicht durch ihre Früchte täuschen; denn diese verwunden und tödten die Seelen. Falsche Propheten haben Ottern- gift unter ihren Lippen. Sie brüten Basiliskeneier und wirken Spinnweben. Ißet man von ihren Eiern, so muß man sterben; zertritt man's aber, so fährt eine Otter heraus. Ihr Spinnweb taugt nicht zu Kleidern und ihr Gewirke taugt nicht zur Decke. Sie kennen den Weg des Friedens nicht und ist kein Recht in ihren Gängen. Sie sind verkehret auf ihren Straßen. Wer drauf gehet, der hat nimmer keinen Frieden. (Jes. 59, 5. 8.) Auch einfältige Christen finden an diesen Früchten eine schriftwidrige Art, von welcher ihre geistliche Natur abgestoßen wird. Das können die Gelehrtesten mit allen Verführungskünsten ihrer Reden und Schriften nicht verhüten. Wer Sünde thut, der ist eben vom Teufel. (1 Joh. 3, 8.) Darum steht Kindeseinfalt der Unterscheidung wahrer und falscher Propheten nicht entgegen; denn sie bleibt bei Christi Rede.

19. „Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. 20. Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Es nimmt ein böses Ende mit den Bäumen, die keine Früchte für das Himmelreich tragen, mit den Propheten, an deren Händen das Blut der Verführten klebt. Alle Pflanzen, die der himmlische Vater nicht gepflanzt hat, werden ausgereutet. (Matth. 15, 13.) Die Geschichte der falschen Propheten bezeugt es schon. „Ein böses Maul wird kein Glück haben auf Erden.“ (Ps. 140, 12.) Die in Gleißnerei Lügenredner sind, haben schon Brandmale im Gewissen. (1 Tim. 4, 2.) Zuletzt müssen sie immer offenbar werden, wenn sie gleich lange in Ehren standen. Der eitle Ruhm der Kinder dieser Welt fällt bald dahin. „Ihre Lehrer müssen gestürzt werden über einen Fels.“ (Ps. 141, 6.) Den bösen Bäumen wird hier mit dem Feuer gedroht, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Vgl. Matth. 25, 30. 41. Gott wird im Gerichte keinen der Verführer übersehen, auch wenn sie selbst verführt waren. Es ist mit

ihm nicht zu scherzen. Wer nicht auf ewig von Christo, dem Weinstock des Lebens, abgeschnitten werden will, sehe darum seine Stellung zu falschen Propheten für keine gleichgültige Sache an. Um seines eigenen Seelenheils willen lasse er sich die Prüfung der Lehre und Lehrer angelegen sein. „Wer übertritt und bleibt nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott. So jemand zu euch kommt und bringt diese Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hause und grüßet ihn auch nicht; denn wer ihn grüßet, der macht sich theilhaftig seiner bösen Werke.“ (2 Joh. 9. ff.)

21. „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.“ Das Urtheil ist ein allgemeines über Prediger und Hörer. Viele deuten es mit S. Musäus auf die Gemeinden, welche reine Lehre haben, aber aus Saththeit und Ueberdruß das Evangelium mißbrauchen. Besser sagt man mit Calov: „Das gehet wider die Heuchler und Maulchristen insgemein.“ Sie können nicht in Christi Gnadenreiche bleiben und verlieren die Hoffnung auf das Reich der Herrlichkeit. „Christus schneidet präcis den Himmel ab allen denen, die nicht thun den Willen des Vaters im Himmel.“ (M. Mirus.) „Sollen wir aber seinen Willen thun, so müssen wir gewiß wissen, was derselbige sei, und wie er gethan werde. Das lehrt uns nicht unser eigen Weisheit und Gedanken, sonst könnten's alle Menschen, Heiden und Türken wohl und würde ein jeglicher Rottengeist kommen und was ihm gefiel, fürgeben für Gottes Willen. Darum müssen wir hievon allein Gottes Wort hören. Das offenbaret und zeigt uns, was Gottes des Vaters Wille sei.“ (Luther.) Lucä Bericht führt uns schon darauf; denn darin heißt es: „Was heißet ihr mich aber Herr, Herr, und thut nicht, was ich euch sage?“ (Cap. 6, 46.) Der Vater hat seinen Sohn gesandt und uns bezeugt: Den sollt ihr hören! Es ist in keinem Andern Heil und ist kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden, denn der Name Jesu Christi. In ihm ist uns der gnädige Wille des himmlischen Vaters offenbart. Es ist nicht genug, daß man Herr, Herr! ruft, sondern man muß ihn durch den Heiligen Geist in Wahrheit als den Herrn erkennen und ehren, wie er bezeugt: „Das ist aber der Wille des, der mich gesandt hat, daß wer den Sohn siehet und gläubet an ihn, habe das ewige Leben.“ (Joh. 6, 40.) Viele führen seinen Namen im Munde und sind doch schon gerichtet als solche, die nicht an ihn glauben, ihn nicht ihren Herrn und Heiland sein lassen. Derer Gebete sind Sünde. (Ps. 109, 7.) Sie wenden lange Gebete vor, und thun doch nicht, was er sagt, sondern verleugnen den Herrn, der sie erkaufte hat. Sie beten ihn nicht als ihren einigen Mittler, Propheten, Hohenpriester und König an, und lassen ihn nicht ihr Leben, Licht und Heil, ihre Rechtfertigung, Heiligung und Erlösung sein. Damit machen sie Gott zum Lügner. (1 Joh. 5, 10.) Was nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde. Nur die Gläubigen sind

Pflanzen des Herrn zum Preise, die geschaffen sind zu allem guten Werk. Der Glaube hat das neue Leben, aus welchem gottgefällige Werke wachsen wie Früchte am Baum. In ihm hat alle Liebe zu Gott und dem Nächsten ihre Wurzeln. Er lehrt uns verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt; denn Christus hat uns dazu erlöst, daß wir fleißig seien zu guten Werken, und sein Geist treibt auch zu allem guten Werk. Wer da sagt: ich kenne ihn und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner. (1 Joh. 2, 4.) Es ist auch den Gläubigen gesagt: „Werdet nicht unverständlich, sondern verständig, was da sei des Herrn Wille.“ (Eph. 5, 17.) „Das ist der Wille Gottes: eure Heiligung. Denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung.“ (1 Theff. 4, 3. 7.) Wer von einem andern Wege weiß, wird das selige Ziel nicht erreichen; und wer einen andern lehrt, ist ein Verführer, der sich und Andere ins Verderben stürzt.

22. „Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? 23. Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weicht alle von mir, ihr Uebelthäter.“ Viele werden demnach noch vor das Gericht des jüngsten Tages treten mit dem Bewußtsein, es werde ihnen die gebührende Ehre mit Unrecht entzogen. Manche sehen in ihnen zwar nur Schälke, welche selbst überzeugt sind, daß sie Satans Diener waren, aber vor dem Richter sich noch, wie einst vor den Menschen (vgl. Matth. 24, 24. 2 Theff. 2, 9.), mit ihren lügenhaftigen Kräften und Zeichen und Wundern brüsten wollen. Solche Ausleger müssen annehmen, daß alle falschen Propheten bewußte Verführer sind, welche Christi Namen stets zum Scheine gebraucht haben (vgl. Matth. 24, 5.) und trotz des Brandmals im Herzen noch frech genug sind, dem Richter an jenem Tage entgegenzutreten. Es ist aber schwer zu glauben, daß eine Creatur dorten noch mit dem Richter, der das Verborgene des Herzens ans Licht zieht, also zu spielen wagte. Das Kyrie vor dem verzehrenden Feuer seines Borns klingt auch nicht wie das Trozen und Pochen bewußter Lügner. Es ist dem Zusammenhange gemäßer, hier an solche Betrüger zu denken, welche sich selbst nicht kennen, sondern vor ihren Augen so sehr in Schafskleider eingehüllt sind, daß sie sich nur mit Bewunderung unter die Satansapostel gezählt sehen. Sie halten sich für Kirchengrößen und wollen sich die Schafskleider nicht ausziehen lassen. Der Herr nennt es keine Lüge, wenn sie behaupten, sie hätten in seinem Namen geweissagt, Teufel ausgetrieben und große Thaten gethan (δυνάμεις πολλάς, viele Kräfte bewiesen). Sie mögen auch einmal mit Menschen- und Engeltzungen geredet haben, Gaben der Sprachen, der Weissagung und Auslegung befaßt und mit Kräften, Zeichen und Wundern die Augen der Welt und Kirche auf sich ge-

zogen haben. Das sind aber keine unfehlbaren Kennzeichen für die Kirche, sondern nur Schafskleider, wovon man auch bei Bileam und Judas etwas findet. Vielleicht haben sie Christum gerade darüber verloren, daß sie sich in ihren Gaben so wohl gefielen und sich als unfehlbare Lehrgrößen zwischen Christum und seine Kirche einschieben wollten. Sie waren zu heilig und zu große Autoritäten in ihren Augen, als daß sie ihn den HErrn allein hätten sein lassen. Er hat sie auf den Wegen des Verderbens laufen und immer sicherer werden lassen nach seinem Worte: „Das thust du und ich schweige. Da meinst du, ich werde sein gleich wie du.“ (Ps. 50, 21.) Dieses Schweigen war ein heimliches Gericht; denn wenn die Seinen von seinem Wege weichen, so kann er es nicht lassen, sein Geist muß sie strafen. Gegen jene betrogenen Betrüger wird er aber einst mit seinem Bekenntnisse herausrücken, das wie ein Donnerschlag auf sie wirken wird. „Ich habe euch noch nie erkannt“, wird er sagen. Sie gehörten nicht zu seinen Auserwählten (vgl. Joh. 10, 14. 2 Tim. 2, 19.) und waren darum entweder nie auf dem Wege der Gerechten oder sind doch von ihm gewichen. Während es aber den Seinen nicht wohl sein kann, wenn sie eine Zeitlang den Mittelpunkt ihres Lebens verloren haben, sind diese falschen Geister außer Christi Gemeinschaft sicher, bis ihre Schafskleider im Feuer seines Gerichts verbrennen. Ihr Ende wird darum sein nach ihren Werken. Sie werden über sich eine schnelle Verdammniß führen. Der Richter alles Fleisches mustert sie aus seiner Kirche aus als Uebelthäter, denen nun kein Zugang zur Gnadengemeinschaft mehr offen steht. Er weist sie auf ewig von den Strömen seiner Liebe und Erbarmung hinweg als einen Fluch und Greuel, über den nur die Schrecken seines Zornes gehen. Welch heiliger Ernst ist es dem HErrn mit seiner Warnung in der Zeit! Darum sehet euch vor!

Diese Perikope kann auf die verschiedenste Weise ausgenützt werden. Wer nur auf die Warnung vor falschen Propheten eingehen will, kann nachweisen, 1) daß Vorsicht nöthig ist wegen des täuschenden Scheins und der Seelengefährlichkeit derselben; 2) wie diese Vorsicht sich darin beweisen muß, daß man die Früchte prüft und die Gemeinschaft falscher Geister sammt ihrem Gerichte meidet. — Bei ausführlicher Behandlung ist es für eine Predigt schon genug, zu zeigen, 1) daß es in und außer dem Amte nie an falschen Propheten fehlt, die in mündlicher und schriftlicher Rede an uns herankommen; 2) deren Früchte wegen der Künste der Verführung und Seelengefahr ernstlich zu prüfen sind. — Man kann auch daran erinnern, daß Prediger nicht bloß Bauleute sein, sondern neben der Lehre auch die Wehre treiben sollen. Als treue Wächter müssen sie zum Sturm blasen, 1) wenn Feinde heimlich die Brunnen vergiften und die Weide verderben; 2) wenn der Schlangensame mit dem Leben einen Heuchelschein um sich verbreitet. — Oder man lege dar, daß falsche Propheten 1) einen Glauben

lehren, der nicht selig macht, sondern vom HErrn und seinem Worte abführt, und 2) eine heuchlerische Frömmigkeit pflanzen, die im Gerichte als Uebelthat verworfen wird. Dabei wird man auf den Werth reiner Lehre zu sprechen kommen, deren Schatz so wenig erkannt wird. — Will man denen, welchen Gott die Prüfung befohlen hat, die Kennzeichen wahrer Propheten vorhalten, so führe man aus, 1) daß weder Wissenschaft, noch Heiligenschein, noch außerordentliche Gaben und Kräfte die Norm sein dürfen, sondern 2) allein die Stellung zu dem in Christo offenbarten Willen des Vaters. — Von dem Gedanken ausgehend, daß die Freikirche selbständige, urtheilsfähige Christen zu erziehen hat, kann man (wie Dr. Walther in seiner Postille) wider alle Romanisten der Gemeinde zeigen, daß das Gericht über die Hirten bei den Schafen steht, daß diese nämlich 1) als die berufenen Richter über den Schatz des Evangeliums zu wachen haben, daher 2) selbst in der Lehre gegründet sein müssen, 3) sich nicht durch den frommen Schein der Irrgeister blenden lassen dürfen, sondern 4) die Früchte prüfen müssen.

Weil die Warnung des HErrn jeden fromm redenden Heuchler trifft, so haben Homileten von jeher sie auch als Warnung vor zweierlei Leuten aufgefaßt, vor falschen Predigern und vor Heuchlern in den Gemeinden. Solches ist dem Texte nicht entgegen, wenn man nur nicht in pietistischer Weise unter den Schafskleidern Glauben und reine Lehre und unter guten Früchten Werke des Gesetzes versteht. Demnach hebe man hervor, daß der gute Hirte seine Schafe nicht nur weidet, sondern auch vor Feinden umfriedet und selbst zum Feldherrn wider den Lügner und Mörder von Anfang wird. Der HErr der Heerschaaren und Herzog des Lebens macht uns zu Mitsreitern, stellt uns auf die Wache und lehrt uns die Schalkheit des schleichenden Feindes bekämpfen 1) in den Irrlehrern, 2) in den Scheinchristen. — Oder man führe aus, daß Satan großen Zorn wider Christi Kirche hat, und wo er ihr mit Macht und durch Tyrannen nicht schaden kann, viel List wider sie gebraucht 1) durch verkappte Seelenmörder unter den Predigern, 2) durch verkehrte Christen, welche falsche Heiligkeit zur Schau tragen und gegen reine Lehre gleichgültig sind. — An der Hand dieser Perikope kann man auch der unionsüchtigen Zeit zeigen, daß es keine Union zwischen Schafen und Wölfen gibt. Christus hat für sein Volk um einen Geist und Glauben gebetet, und sein Geist soll Frieden und einerlei Sinn schaffen. Dennoch ist er der Welt ein Zeichen, dem widersprochen wird, und mit ihm kommt Krieg in Häuser und Länder. Verflucht sei uns auch aller Friede, der die ewige Wahrheit nicht zur Freundin hat! Wir müssen kriegen 1) wider die reißenden Wölfe in Schafskleidern, welche Lüge für Wahrheit verkaufen, 2) wider die Laodicäer, welche gegen die Lehre gleichgültig sind und dem Wesen der Welt eine fromme Gestalt oder dem Christenleben eine der Welt zusagende Form zu geben wissen. — Da der Text weder Pietismus noch todte Orthodorie unangetastet läßt, so kann man daraus

die wahre Rechtgläubigkeit darlegen, welche ernstlich 1) auf reine Lehre, 2) auf gottseliges Leben dringt.

Betrachtet man die dem Texte vorausgehenden Worte, so liegt die Verwunderung darüber nahe, daß Christen noch mit Furcht und Zittern schaffen müssen, daß sie selig werden, während das Evangelium nichts leichter macht als das Seligwerden und der Glaube die Seligkeit schon hat. Nimmt man nun unsere Perikope als Antwort auf die Frage, weshalb die Pforte des Himmelreichs so enge ist, so hat man darin den Hinweis 1) auf die reißenden Wölfe in Schafskleidern, die uns vom Wege nach dem seligen Ziele weglocken (V. 15. 21—23.), 2) auf die Sicherheit unsers Fleisches, das sich selbst betrügt und die Gefahren von außen nicht erkennt (V. 16—20.). — Sieht man mehr auf die dem Texte folgenden Verse, so wird man durch den Zusammenhang angeleitet, in dem Spielen der Welt auf ihrem breiten Wege, der in Verderben und Verdammniß ausläuft, die größte Thorheit zu erkennen. Darnach kann man von der wahren Klugheit handeln, welche der Christ auf dem Himmelswege bedarf, und wonach man 1) vor den Verführern sich hüten muß (V. 15—20.), 2) stets darnach trachtet, den uns in Christo offenbarten Willen des Vaters zu thun (V. 21—23.).

G. G.

(Auf Beschluß eines Vorstandes eingesandt.)

Jubiläumspredigt über Ps. 103, 1—4.

Zu einer Jubelfeier sind wir heute Abend hier versammelt. Wir feiern das fünfundzwanzigjährige Amtsjubiläum des Pastors dieser Gemeinde. Heute vor fünfundzwanzig Jahren, nämlich am —, wurde unser geehrter und geliebter Jubilar in — von — ordinirt. In den fünfundzwanzig Jahren hat er nun sein Amt an drei verschiedenen Stellen, zuerst in —, sodann in — und endlich hier mit Treue und Segen verwaltet.

Und wer hat diese Jubelfeier veranstaltet? Es ist dies von der lieben — Gemeinde geschehen. Nach dem Willen unsers lieben Jubilars ist diese öffentliche Feier nicht geschehen. Er wollte diesen Tag ganz in Stille mit seinem Gott allein feiern. Kein Mensch sollte etwas davon merken. Aber doch hat der verehrte Vorstand dieser Gemeinde davon Kenntniß bekommen, welch ein wichtiger Tag im Leben ihres Pastors der heutige sei, und die Gemeinde ist dann davon benachrichtigt worden. In aller Stille wurde alles geplant und angeordnet. Es war der Wunsch dieser Gemeinde, daß der verehrte Jubilar nichts von dieser Feier bis zum heutigen Abend erfahren sollte.

Und wozu, zu welchem Zweck ist diese Festversammlung zusammengerufen worden? Etwa dazu, um in Weltweise eine Lobrede auf den lieben Jubilar zu halten, um seine Verdienste, seine Thaten, seine Erfolge heraus-

zustreichen? Wahrhaftig nicht. Dann wäre der Ort, an dem wir uns versammelt haben, der ungeeignetste Platz; denn wir sind nicht in den Hallen schmeichelnder Volksredner, sondern im Hause Gottes, wo der Jubilar selbst stets das Wort gepredigt hat: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre“, und die Gemeinde stets gesungen: „Allein Gott in der Höh sei Ehr.“ Wäre die heutige Zusammenkunft, um Menschenwürdigkeit und Menschenverdienst zu preisen, so würde dieses unsern Jubilar tief verletzen, und wäre für ihn und alle Christen ein Trauerfest statt eines Freudenfestes.

Aber was ist es denn, weshalb diese Feier angeordnet ist? Darauf zu antworten, ist mir von der hiesigen Gemeinde der Auftrag geworden.

Laßt mich den verlesenen Text so anwenden, daß ich zu euch rede:

Von dem guten Grunde unserer heutigen Jubelfeier.

Dabei möchte ich euch zweierlei zeigen:

1. Den guten Grund, den die Gemeinde hat, eine solche Jubelfeier zu veranstalten;
2. den guten Grund, den der geehrte Jubilar hat, sich eine solche Feier gefallen zu lassen.

1.

Die hiesige Gemeinde hat diese Feier veranstaltet, weil sie das Predigtamt, dessen Träger unser Jubilar nun fünfundzwanzig Jahre ist, ehren und verherrlichen will. Aber ist dieses Amt ein solch wichtiges, daß man deshalb eine solche Feier veranlaßt. Ganz gewiß.

Fragen wir freilich die Welt, so werden wir niemals hören, daß das Predigtamt so herrlich und gut ist. Sie hält dieses Amt für ein sehr geringes, ja, für ein sehr verächtliches. Mag sie die Person des Predigers äußerlich ehren, sein Amt verachtet sie. Schlagen wir aber das Buch auf, das uns Gott gegeben hat, um alle Dinge zu beurtheilen, so finden wir ein ganz anderes Urtheil. Denn was sagt Gott von diesem Amt? Er sagt uns, daß er es selbst gestiftet, daß Christus in eigener Person es verwaltet, daß es ein köstlich Amt, ein Amt von überschwänglicher Herrlichkeit und Klarheit sei. Und weshalb ist dieses Amt ein so wichtiges, köstliches und herrliches? Die kurze Antwort lautet: Weil die eigentliche Arbeit dieses Amtes unsterbliche Seelen betrifft, die durch den Opfertod des Sohnes Gottes erkaufte sind, und die in den Himmel gebracht werden sollen.

Bestände die Arbeit dieses Amtes allein darin, den Seelen einige Kenntniß in Religion beizubringen, sie anzuleiten, ehrbar zu wandeln, Sittlichkeit, Ordnung, Friedlichkeit herzustellen, so wäre dieses allein schon etwas Großes und Herrliches. Allein der Zweck dieses Amtes ist viel größer. Wenn ferner die Aufgabe des Predigtamtes darin bestände, eines Menschen Leben um fünfzig Jahre zu verlängern, oder gar Todte zum zeitlichen Leben wieder aufzuwecken, wie hoch und herrlich würde das Amt dann auch vor

der Welt erscheinen! Und doch wäre dies ein Geringes, ja, nichts gegen die Hoheit und Herrlichkeit dieses Amtes. Denn nicht das zeitliche, leibliche Leben will Gott durch dieses Amt auf einige Jahrzehnte verlängern, sondern das Leben geben, das der Inbegriff aller Seligkeit und dabei endlos ist. Und nicht vom zeitlichen Tod soll dieses Amt zur Rückkehr auf diese Erde erwecken, sondern aus allem geistlichen und ewigen Elend und Tod zum Eingang in den Himmel bringen.

Dieses gibt Christus selbst als den eigentlichen Zweck und Aufgabe dieses Amtes an, wenn er Apost. 26, 18. sagt: „Aufzuthun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zu dem Licht, und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünden und das Erbe sammt denen, die geheiligt werden, durch den Glauben an mich.“

Seht, meine Lieben, welch ein Amt das heilige Predigtamt! Welches Amt könnte ein höheres, heiligeres, gesegneteres und seligeres sein als dieses, wodurch das Reich der Finsterniß zerstört und der Himmel aufgethan wird, wodurch theuer erkaufte Seelen dem Reich der Hölle entrissen, aus der ewigen Verdammniß errettet und zu Gott zurückgeführt und ewig selig gemacht werden? Was ist gegen ein solches Amt der Seelenrettung das Amt eines Königs und Kaisers? Was sind alle Siege auf den Schlachtfeldern gegen die geistlichen Siege dieses Amtes? So viel die Seele mehr werth ist als der Leib, so viel Himmel und Ewigkeit wichtiger ist als Welt und Zeit, so viel köstlicher sind die Werke des Predigtamtes als irgend eines Amtes in der Welt. *)

Habt ihr lieben Glieder dieser Gemeinde daher nicht guten Grund für eine solche Jubelfeier, und haben wir alle, die wir uns hier zahlreich versammelt haben, nicht alle Ursache, mit euch aus dankerfülltem Herzen auszurufen: „Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen; lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat“?

Wie Großes hat der HErr nicht an euch gethan! Bedenket, während Millionen noch im Schatten des Todes sitzen, ist über euch das helle Licht des Evangeliums aufgegangen. Während Tausenden und aber Tausenden von eingedrungenen Wölfen heidnische kraft- und fastlose Sitten- und Tugendlehre vorgepredigt, ihnen Gottes Wort verdächtig gemacht und der Rath Gottes zu unserer Seligkeit verschwiegen wird, daß die Zuhörer entweder einem unseligen Tode blind, sicher und sorglos entgegengehen oder trostlos in ihren Sünden verschmachten müssen, so wird hingegen euch Gottes Wort ohne Zuthun und Abthun so rein gepredigt, wie es nur zu den Zeiten großer göttlicher Heimsuchungen geschehen ist; euch wird Gesetz und Evangelium nach seinem wahren Inhalt, ohne Vermischung vorgetragen. Während unzäh-

*) Vgl. Dr. Walther, Epistel-Postille, S. 364.

lige Christen Gottes Wort nur sehr spärlich, nur einige Brosamen haben, so habt ihr eine überreiche Tafel. Ihr habt das Gnadenwort reichlich in der Kirche, in den Schulen, in den Häusern, an den Krankenlagern und Sterbebetten. Als einst zur Reformationszeit eine vornehme Frau, die bis dahin nur die falsche Lehre des Papstthums vom Weg zur Seligkeit durch eigene Werke vernommen hatte, Luther einmal von der Seligkeit durch den Glauben an Christum predigen hörte, so sagte sie, wenn sie nur noch einmal eine solche Predigt hören könnte, wollte sie mit Freuden sterben. Und ihr? Ihr hört sonntäglich solche Predigten. Nun frage ich euch, ihr lieben Glieder dieser Gemeinde, habt ihr nicht guten Grund, durch diese Jubelfeier euren herzlichsten Dank für die Aufrichtung des heiligen Predigtamtes unter euch Gott zu danken? Habt ihr nicht guten Grund, gerade in dieser Zeit der Verachtung des heiligen Predigtamtes durch eine solche Feier euren Glauben zu bekennen, daß das Predigtamt Gottes Stiftung und ein überaus hohes, wichtiges und seliges Amt ist? Doch, was frage ich! Gott selbst sagt euch, daß ihr guten Grund für eine solche Feier habt, denn also spricht der Herr, Joel 2, 23.: „Ihr Kinder Sions, freuet euch, und seid fröhlich im Herrn, eurem Gott, der euch Lehrer zur Gerechtigkeit gibt.“

2.

Aber nicht bloß die Gemeinde hat guten Grund dafür, eine solche Feier veranstaltet zu haben, sondern auch der geehrte Jubilar hat guten Grund, sich eine solche Feier gefallen zu lassen. Davon nun zweitens.

Wie Gott die gefallene Welt allein ohne Mithelfer erlöst hat, so hätte er dieselbe ohne Zweifel allein ohne Mithelfer dieser Erlösung theilhaftig machen können. Während aber der Sohn Gottes vom Werk der Erlösung schon durch den Propheten bezeugt: „Ich trete die Kelter allein, und ist niemand unter den Völkern bei mir“, so hat er nach Vollendung der Erlösung das große Werk, die verlorene Welt der vollbrachten Erlösung theilhaftig zu machen, dem Menschen aufgetragen, und so Menschen zu seinen Mithelfern in der Seligmachung der Sünderwelt sich ausgewählt. Zu einem solchen Mithelfer Gottes in der Seligmachung deiner Zuhörer hat dich Gott der Herr auch erwählt. Wie hoch hat dich Gott dadurch erhoben! Allein ohne die Menschen kämpft der Sohn Gottes den Erlösungskampf bis zum Tode am Kreuz, aber dich hat er erwählt, die dadurch erkaufte Siegesbeute hier deinen Zuhörern zu bringen. Allein trinkt der Sohn Gottes den bitteren Kelch des Versöhnungsleidens bis auf die Reige, aber dich hat er dazu berufen, den dadurch gefüllten süßen Kelch des Heils deinen Zuhörern dazureichen. Allein erarbeitet der Sohn Gottes der Welt die Seligkeit in heißer, blutiger Arbeit, aber den dadurch erworbenen herrlichen Lohn läßt er durch dich hier austheilen. Allein seuchet der Sohn Gottes unter Schmach und Schmerz den dürren, abgestorbenen Acker der Menschheit mit seinem

Veröhnungsblut und wandelt ihn in ein fruchtbares Saatsfeld des ewigen Lebens um, dich hat er aber erwählt, die fröhliche Arbeit der Ernte zu thun, und hier die reifen Garben in die himmlische Scheune einzuführen. Welch eine hohe Auszeichnung Gottes! Mußt du nicht voll Vermunderung über die dir widersahrene Gnade Gottes mit David ausrufen: „H Err, wer bin ich, und was ist mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht hast?“

Fünfundzwanzig Stunden ein solches Amt zu verwalten, wäre schon große Gnade, aber fünfundzwanzig Jahre ein solcher Mithelfer Gottes zu sein, welche Güte und Barmherzigkeit Gottes! Welch guter Grund dafür, in solcher Versammlung dem H Errn zu danken und auszurufen: „Lobe den H Errn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen; lobe den H Errn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat“!

Aber wie kommt ein Mann in das Predigtamt? Wie wird man ein rechter Mithelfer Gottes? Manche Leute meinen, es stehe in eines Menschen Kraft, ein frommer und geschickter Prediger zu werden, denn wenn einer die nöthigen Mittel habe, fleißig studire, dann könne es gar nicht fehlen, er müsse ein tüchtiger Prediger werden. Wir alle wissen, daß dieses Thorheit ist. Denn wie ein Mensch nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, seinen H Errn, glauben oder zu ihm kommen kann, so wird auch kein Mensch aus sich selbst ein gläubiger, gottesfürchtiger Prediger, sondern der Heilige Geist muß ihn berufen durch das Evangelium, mit seinen Gaben erleuchten, im rechten Glauben heiligen und erhalten. Dazu kommt Folgendes: Wenn man älter wird und mit von Gott geöfneten Augen auf seine Studienjahre zurückschaut, dann erkennt man, welchen Gefahren, die besonders Leuten in dem Alter drohen, man allein durch Gottes gnädige Bewahrung entgangen ist. Man sieht überall, wie Satan, Welt und das eigene böse Herz unzählige Neze gestellt, Fußangeln gelegt, so daß es ein Wunder der Gnade Gottes ist, daß man unverfehrt entronnen ist und in den Dienst Gottes treten durfte. Am besten wird das unser lieber Jubilar selbst erkennen, da er seit vielen Jahren aus eigener Anschauung alle Gefahren kennt und zu seinem Schmerz manchen jungen Burschen hat untergehen sehen.

Da nun Gott unsern lieben Jubilar zu einem gläubigen und gottesfürchtigen Prediger gemacht hat, wie mit Mutterhänden sicher durch die Jugendjahre geleitet und ins Amt gebracht, sollte diese Wohlthat ihm nicht ein fernerer guter Grund sein, heute sich eine solche Feier gefallen zu lassen und mit der Gemeinde Gottes auszurufen: „Lobe den H Errn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen; lobe den H Errn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat“?

Theurer Jubilar, als du einst ordinirt wurdest, da wurden zugleich mit dir einem lieben Klassengenossen die Hände aufgelegt, aber kaum hatte

er mit großem Erfolge etliche Jahre gearbeitet, so mußte er den Hirtenstab niederlegen, und nach etlichen Jahren hat der Tod ihn ins Grab gelegt. Wenn du nun heute auf die fünfundzwanzig Jahre deines Amtslebens zurückschaust, so frage ich dich: Wer ist es, der dein Leben vom Verderben errettet hat? Wer ist es, der dir die nöthigen Kräfte und Gaben zur Ausrichtung deines Amtes verliehen? Wer ist es, der, was noch mehr ist, dich vor Abfall bewahrt, der dem Teufel, Welt und Fleisch gewehrt, daß sie dich nicht stürzen durften in Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster? Ist es nicht der treue Heiland, der gesagt hat: „Ohne mich könnt ihr nichts thun“; der gesagt hat: „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre“; der Herr, der treu ist und uns nicht läßt versucht werden über Vermögen; der treu ist und uns vor dem Argen bewahrt; der, von dem alle gute und vollkommene Gabe herabkommt? O, wie viel Grund hast du heute, auszurufen:

„Hab Lob und Ehre, Preis und Dank
Für die bisherige Treue,
Die du, o Gott, mir lebenslang
Bewiesen täglich neue;
In mein Gedächtniß schreib ich an:
Der Herr hat große Ding gethan
An mir und mir geholfen.“

Wo wäre aber ein Prediger, mit dem es recht steht, der ein fünfundzwanzigjähriges Jubelfest feiern könnte, ohne sich tief vor Gott zu beugen wegen seiner vielen Amtssünden und Schwachheiten? Denn wer hat die Weisheit, den Glauben, die Liebe, die Geduld, die Treue, den Eifer, die Freudigkeit, den Muth allezeit bewiesen, den Gott von uns fordert? Nicht bloß derjenige, der dann schon zufrieden ist, wenn seine Gemeinde mit ihm zufrieden ist, muß sich einen unnützen Knecht nennen, sondern auch der sich im Dienst seines Herrn aufzehrt muß bekennen: „Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.“ Aber, theurer Freund, wie hat sich der Herr gegen dich in fünfundzwanzig Jahren erwiesen? Hat er dir nicht täglich reichlich alle deine Sünden vergeben? Hast du nicht erfahren, daß dein Jesus nicht bloß ein Heiland für deine Zuhörer, sondern auch für dich gewesen ist, daß er nicht bloß für die allgemeinen Christensünden, sondern auch für die Amtssünden genuggethan? Mußt du nicht daher mit unserm Text ausrufen: „Lobe den Herrn, meine Seele, der dir alle deine Sünden vergibt“?

Bedenke ferner: Einst fragte Christus seine Jünger: „Habt ihr je Mangel gehabt?“ und sie antworteten: „Herr, nie keinen.“ Und wenn heute unser Herr dich, lieber Jubilar, fragt: Hast du in den fünfundzwanzig Jahren je Mangel gehabt an dem, was du deiner Heerde geben solltest an Lehre, an Trost, an Mahnung, an Warnung? — was wirst du antworten müssen? Herr, ich habe allezeit das Nöthige gehabt. O, welch eine Wohlthat, die nicht genug gerühmt werden kann! Wie oft soll der

Prediger reden, und fühlt so leer und arm, daß er vor Angst vergehen möchte, und wie gering kommt ihm oft das vor, was er gesammelt hat! Er möchte sagen: Herr, hier ist ein wenig Brod, und ein wenig Fisch, aber was ist das unter so viele? Wie oft soll ein Prediger in schweren Gewissensnöthen rathen und handeln, und weiß nicht, wie! Wie oft einen höchst schweren Gang gehen, und fühlt dabei so überaus ängstlich! Wie oft soll er trösten, und ist selbst trostlos! Wie wunderbar hat Gott aber dir stets geholfen! Wenn die Stunde zum Auftreten kam, da war auch das Wort zum Reden vom Herrn gegeben. Ist nicht Gott deine Hülfe und Stärke täglich gewesen? Wenn du schwach warst, machte er dich stark. Wenn du verzagen wolltest, richtete er dich auf. Wenn dir das Amtskreuz schwer wurde, gab er dir Geduld, Muth und Ausdauer. Und das hat er fünf- undzwanzig Jahre lang gethan. Hat er dich in dieser Zeit auch nur einmal in Angst und Trübsal verlassen? Hat er dir auch nur einen Tag seine Hülfe versagt? Nein, er ist dir Tag für Tag ein Berather und Helfer und Vater gewesen. Er hat dich nicht verworfen von seinem Angesicht, und hat seinen Heiligen Geist nicht von dir genommen, sondern hat dich getröstet mit seiner Hülfe und sein freudiger Geist hat dich erhalten. Sollte das nicht Grund sein, ihm heute mit dieser ganzen Gemeinde zu danken und seinen Namen zu verherrlichen?

An eine andere Güte Gottes möchte ich unsern theuren Jubilar erinnern. Der Heide Plato meinte einst, er sei Gott besonders Dank dafür schuldig, daß er zu den Zeiten seines Lehrers Sokrates gelebt habe. Sollte dann ein christlicher Prediger nicht weit mehr Ursache haben, Gott zu danken, wenn er von treuen Gottesmännern unterrichtet wurde und zur Zeit großer Gnadenheimsuchungen Gottes gelebt hat?

Als Gott einst seiner Kirche in Deutschland helfen wollte, sandte er einen Luther und mit ihm viel theure Gottesmänner. Als Gott seiner Kirche in America helfen wollte, sandte er einen Walthar und mit ihm eine ganze Anzahl treuer Gottesmänner. Das waren Männer von bedeutenden Gnaden- und Amtsgaben, Männer von leuchtender Frömmigkeit, heldenmüthigem Glauben, von durchdringendem Verstand, von tiefster Erkenntniß, von reichster Erfahrung und großer Beredtsamkeit. Unser lieber Jubilar hat das Glück gehabt, zu den Füßen solcher Lehrer zu sitzen. Er hat nur die purlautere Theologie gehört. Er mußte nicht, wie viele andere Prediger, durch viele Irrthümer, die er erst in sich aufgenommen, unter großer Herzensangst, Sorge und Unruhe sich zur Wahrheit durchkämpfen, sondern er durfte an eine überreiche Tafel reiner göttlicher Wahrheiten sich nieder setzen und nur zulangen. Ja, er durfte dann Jahre lang an der Seite eines überaus treuen, gewissenhaften Vaters in Christo arbeiten. Der Geist, der in diesen Männern wohnte, hat seinem geistlichen und Amtsleben Gestalt und Stärkung gegeben. Er ist Zeuge gewesen des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, der Treue, der Selbstverleugnung, der Geduld, der Sanft-

muth, der Opferwilligkeit, der Demuth, der Gewissenhaftigkeit, des Eifers, des Lehrens und Wehrens, des Weidens und Kämpfens dieser Helden Gottes. Wie? Ist es nicht etwas Großes, Schüler, Mitarbeiter, Zeitgenosse solcher Männer zu sein, und all des Segens, den Gott stromweise auf seine Kirche durch sie kommen ließ, theilhaftig zu sein?

Ueberdies, theurer Jubilar, in welche glückliche Zeit ist dein Leben gefallen! Deine Augen haben gesehen, wie wunderbar herrlich unsere Synode sich ausgebreitet hat, wie durch das reine Evangelium alle Völlwerke des Satans niedergeworfen wurden und die Erkenntniß des HErrn sich immer weiter und weiter ausbreitete, daß tausende Seelen zum Glauben und durch den Glauben zur Seligkeit geführt wurden. Ist das nicht Ursache genug, zu bekennen: „Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen; lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat“?

Nun noch ein kurzes Schlußwort. Was den Segen betrifft, den Gott uns Menschen von unserer Arbeit sehen läßt, so handelt Gott mit seinen einzelnen Dienern ganz verschieden. Es gibt öfters hochbegabte, treue Prediger, die ihr ganzes Leben lang auf einem überaus steinichten Felde arbeiten müssen, bei welchem keine Frucht sich zeigen will. Solche müssen sich allein an Gottes Verheißung halten: Gottes Wort soll nicht leer zurückkommen. Unsere Arbeit ist nicht vergeblich in dem HErrn. Aber einzelne seiner Knechte läßt Gott große Erfolge ihrer Arbeit sehen. Sie dürfen erfahren, was der Psalmist sagt: „Die Lehrer werden mit viel Segen geschnüßet, sie erhalten einen Sieg nach dem andern.“

Zu diesen von Gott mit Segen geschnüßten Arbeitern gehört unstreitig auch unser Jubilar. Wohin ihn auch Gott gestellt, überall durfte er sehen, daß seine Arbeit im HErrn nicht umsonst war. Und in dieser Gemeinde, wo er nun so viele Jahre gearbeitet, sind gewiß viele Seelen, die jetzt in ihrem Herzen sprechen: In Ewigkeit will ich meinem Pastor dafür danken, daß er mir das Wort Gottes so treulich gesagt hat; durch seinen Dienst habe ich meinen Heiland gefunden, und bin im Glauben an ihn befestigt worden. Doch ich weiß, ich handle im Sinne unsers Jubilars, wenn ich hier abbreche, denn der ist nichts, der da pflanzt und der da begießt, sondern Gott allein, der das Gedeihen gibt. Und doch, wenn Gott einen Prediger etwas Erfolg und etwas Segen von seiner Arbeit sehen läßt, welche Aufforderung liegt darin zu Dank und Preis Gottes?

Nun, dem treuen Gott sei Lob und Dank gesagt für alle Barmherzigkeit und Gnade, die er dieser Gemeinde und unserm Jubilar in seiner fünf- undzwanzigjährigen Amtsthätigkeit erzeigt hat. Er lasse ihn noch viele Jahre im Segen arbeiten und wirken, und beschere endlich ihm und uns allen einen seligen Feierabend um Jesu Christi willen, Amen.

H. S.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

Fünfter Sonntag nach Trinitatis.

1 Petr. 3, 8—15.

B. 8a. Bei den Christen heißt es nicht, wie bei der Welt, „viele Köpfe, viele Sinne“, sondern es verbindet sie trotz äußerlicher Verschiedenheiten an Alter, Stand, Gaben u. a. allesammt eine gleiche Gesinnung, Joh. 17, 21., im Glauben, Eph. 4, 3—6. 1 Cor. 1, 10. Phil. 3, 16. Gal. 5, 10a., und darum auch in der Liebe, Phil. 2, 2., zu Gott, Röm. 15, 5. 6., und zu ihren Nächsten.

Von der einen gleichen Gesinnung der Christen gegen ihre Nächsten.

1. Welches diese Gesinnung ist. B. 8.

a. Sie besteht darin, daß die Christen allesammt, wie ihr Herr, Phil. 2, 5., im Herzen tragen: *α.* Mitleiden, das ist, innerliche regste Antheilnahme am Wohlergehen des Nächsten, Röm. 12, 15. 1 Cor. 12, 26., *β.* Brüderlichkeit, das ist, sonderlich innige Liebe zu den Gläubigen als Brüdern in Christo, Ps. 133, 1. Röm. 12, 10. Hebr. 13, 1. 1 Thess. 4, 9., *γ.* Barmherzigkeit, das ist, zartfühlendes Erbarmen mit des Nächsten Nothen, Sünden und Schwachheiten, Eph. 4, 32. Col. 3, 12., *δ.* Freundlichkeit, das ist, Zugeneigtheit gegen alle Menschen, verbunden mit dem Trieb, dieselbe auch im Umgang mit den Nächsten zu bethätigen.

b. Obschon dies die herrschende Gesinnung aller Christen ist gegen ihre Nächsten, so bedürfen sie doch allesammt steter Ermahnung, so gesinnt zu sein, weil sie in diesem Leben noch das Fleisch an sich tragen, Röm. 7, 18., welches wider diese Gesinnung streitet und ihre Bethätigung vielfach hindert, also steten Kampf nöthig macht. Gal. 5, 17. Röm. 7, 23. Phil. 3, 12.

2. Wodurch sie sich erweisen soll.

a. Durch Meiden alles dessen, wodurch der Nächste zum Bösen gereizt und geärgert, das ist, ärger wird: *α.* der Selbststrafe, Röm. 12, 19., *κ.* mit Werken, B. 9a., oder *ζ.* mit Worten, B. 9b. 1 Petr. 2, 23., *β.* oder irgend welcher sonstigen Sünden, durch welche dem Nächsten ein böses Exempel gegeben wird mit *κ.* Wort, B. 10b., oder *ζ.* That, B. 11a.

b. Durch Thun alles dessen, was zur Besserung und Wohlfahrt des Nächsten dient: *α.* durch Segnen der Widersacher, B. 9c. Matth. 5, 44., wodurch dieselben heilsamlich beschämt werden, Röm. 12, 20., oder ihnen doch jede Entschuldigung zu Feindschaft entzogen wird; *β.* durch Werke helfender Liebe am Nächsten, B. 11b.: „thue Gutes“, Matth. 5, 16.; *γ.* durch Friedfertigkeit gegen alle Menschen, B. 11c. Röm. 12, 18.

3. Welchen Segen sie hat.

a. Dieser Segen besteht darin, daß alle, welche in dieser Gesinnung leben: *α.* daran ein Kennzeichen und Unterpfand haben ihrer Berufung

zur Ererbung des Segens in Christo, B. 9d., β . in diesem Leben sich viele Unruhe ersparen, B. 10a. Ps. 34, 13. 14., γ . versichert sein dürfen des Wohlgefallens Gottes, B. 12a. Ps. 33, 18. 19., δ . und gewiß der Erhörung ihres Gebetes, B. 12b. Ps. 34, 18., ϵ . auch reichen Trost genießen und Hülfe erfahren in Verfolgung und Kreuz, B. 13. 14. Matth. 5, 10.

b. Menschen, welche nicht in dieser Gesinnung leben, haben keinen Segen, Röm. 8, 9b., sondern es ruht auf ihnen Gottes Mißfallen und Zorn, B. 12c. Ps. 34, 17.

Darum, B. 15.: „Heiliget“ α ., auch durch gottgefällige Gesinnung gegen die Nächsten und Erweisung derselben im Umgang mit ihnen.

A. R.

Sechster Sonntag nach Trinitatis.

Röm. 6, 3—11.

(Vgl. Luthers Predigt in der Epistelpostille.)

Daß der Unglaube in unsern Tagen wie ein böser Krebschaden um sich frisst, zeigt unter anderm auch die immer mehr zunehmende Geringschätzung der heiligen Taufe. Nicht nur die offenbaren Verächter des göttlichen Wortes verspotten sie, nicht nur die Secten und Schwärmer geben durch ihre falschen Lehren Ursache zur Verachtung derselben, sondern auch viele Glieder der rechtläubigen Christenheit bedenken gewöhnlich gar nicht, welchen unaussprechlich hohen und herrlichen Schatz sie an der Taufe haben. Darum ist es gar sehr vonnöthen, daß wir jede Gelegenheit, die Lehre von der Taufe uns zu vergegenwärtigen, mit Freuden ergreifen. Heute wollen wir betrachten:

Daß die Taufe Rettung von Sünden bringt. Sie rettet uns

1. von der Schuld der Sünde.

a. Von Christi Tod und Auferweckung ist in unserm Text die Rede. B. 3. 4. 10. Christus ist für uns gestorben, für uns auferstanden. Röm. 4, 25. So hat er uns Freiheit von der Schuld der Sünde erworben. Er ist „darum und dazu begraben, daß er unsere Sünde, beide die wir zuvor gethan und so noch in unserm Fleisch und Blut übrig sind, in seinem Grabe verscharrt und vertilgt (durch die Vergebung), daß sie uns nicht schuldigen noch verdammen könne“. (Luther XII, 762.) Aber wie werden wir nun dieser Freiheit von der Schuld der Sünde theilhaftig?

b. Tit. 3, 5. Durch die Taufe wirkt der Heilige Geist die Wiedergeburt, den Glauben. Somit sind wir durch die Taufe in Christum hineinversetzt worden, B. 3., sein Tod, sein Begräbniß ist nun unser Tod und Begräbniß, wir sind in Christo und mit ihm für unsere Sünden gestorben. B. 3. 4. 5. 8. Gal. 3, 27. Apost. 2, 38. Nun sind wir gerechtfertigt von der Sünde, B. 7. Wenn ein Mensch getauft wird, dann ist es gerade so, „als ob in diesem Augenblick Christus für einen solchen Menschen und ein

solcher Mensch mit Christo litte, stürbe und begraben würde". (Bengel.) Wie wir aber durch die Taufe mit Christo vereinigt und seines Todes theilhaftig geworden sind, so auch seiner Auferstehung und seines Lebens, B. 5. 8. Wir sind mit Christo auferweckt, absolviert; wir sind nicht nur von Sünden freigesprochen, sondern auch die von Christo erworbene Gerechtigkeit ist uns zugesprochen worden.

O, welch ein Trost für uns, die wir in Jesum Christ getauft sind! Denk an deine Taufe, wenn die Sündenschuld dich quält!

Wollen wir nun, da die heilige Taufe uns die Freiheit von Sündenschuld zugeeignet hat, weiter der Sünde dienen? Das sei ferne! Röm. 6, 1. 2. Laßt uns vielmehr zu Herzen nehmen, daß die Taufe uns auch rettet

2. von der Herrschaft der Sünde. (Siehe Synodalkatechismus, Frage 298.)

a. Wir haben nun die Kraft, die Sünde zu begraben und zu meiden, in einem neuen Leben zu wandeln. Durch die Taufe ist der Heilige Geist mit seiner Kraft über uns ausgegossen. Tit. 3, 5. 6. Wie Christus der Sünde gestorben ist, so sind nun auch wir für die Sünde todt, B. 10. 11. Unser alter Mensch ist sammt ihm gekreuzigt, die Frucht und Folge der Vereinigung mit Christo und der Rechtfertigung von Sünden ist der Tod des alten Menschen, das Aufhören des sündlichen Leibes, daß wir hinfort den Dienst der Sünde aufgeben können, B. 6. Wie Christus Gotte lebet, B. 10., und zwar fortwährend, ohne Ende, B. 9., so sind auch wir geistlich auferstanden, wir haben nun das Leben aus Gott, welches Gotte geweiht ist, B. 11. Eph. 2, 5. 6.

b. Wir haben nun aber auch die Verpflichtung, das zu thun, wozu uns in der Taufe die Kraft gegeben ist, B. 4. 11. Das haben wir bei der Taufe feierlich versprochen zu thun. Und so gilt es nun auch, täglich den alten Adam zu ersäufen und die tägliche Auferstehung des neuen Menschen durch Reue und Buße, durch Erinnerung an die Taufe, durch Gebrauch des Wortes und Abendmahles anzustreben.

Freilich, zur Vollkommenheit im Wandel des neuen Lebens bringen wir es nicht hier auf Erden. Das bereitet den Christen großes Herzeleid. Aber auch in diesem Stück gibt uns die Taufe den rechten Trost. Sie rettet uns nämlich auch

3. von dem Sold der Sünde.

a. Der Sünde Sold ist der Tod. Christus hat dem Tode die Macht genommen und ihn besiegt. Der Sieg Christi wird durch die Taufe, die uns mit dem Ueberwinder des Todes vereinigt, unser Sieg, uns so zugerechnet, als hätten wir ihn selber davongetragen. Nun leben wir mit Christo nicht nur geistlich hier auf Erden, sondern auch ewig droben im Himmel, B. 8. 9. Wir werden seiner Auferstehung gleich sein nicht nur geistlich, sondern auch leiblich und in verklärter Gestalt am jüngsten Tage, B. 5.

b. (Siehe Luther XII, 769 f., §§ 25. 26. 27.) Für uns, die wir getauft und mit Christo vereinigt sind, ist der Tod kein Sündensold mehr, er hat seinen Stachel verloren, er herrscht nicht über uns, sondern wir herrschen über ihn. 1 Cor. 15, 55. 56. Seufzest du: „Ach, ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!“ wann kann ich frei werden von dem Kreuz der Unvollkommenheit! dann denke an deine Taufe; kraft deiner Taufe kommst du durch deinen Tod dahin, wo ewiglich keine Sünde dich anfechten kann. Erschrickst du darüber, daß auch du einmal in Sarg und Grab hineingelegt werden mußt, denk an deine Taufe; kraft derselben ist dein Tod gleichsam deine Auferstehung zum ewigen Leben, und endlich soll ja auch dein Leib auferweckt werden durch Gottes Herrlichkeit. Mußt du an den Todtenbetten deiner Kinder weinen, denk an ihre Taufe; kraft der Taufe ist ihr Tod in einen sanften Schlaf verwandelt, sie leben während des Schlafes, sind bei Jesu ewiglich, werden auferstehen.

Gott gebe, daß wir dies alles immer lebendiger erkennen und also unsere Taufe hochschätzen lernen. Amen. L. D.

Siebenter Sonntag nach Trinitatis.

Röm. 6, 19—23.

Eine Anfechtung, mit welcher der Teufel die Christen oft plagt, ist diese, daß er ihnen vorgaukelt, die Kinder dieser Welt seien wenigstens in diesem Leben glücklicher als die wahren Christen. Ps. 73, 2. ff. Gegen solche Anfechtung sollen wir uns wehren. Das können wir auch dadurch thun, daß wir uns verhalten, wie es mit uns selber stand, ehe wir wahre Christen wurden, und wie es jetzt mit uns steht, da wir wahre Christen geworden sind. Das zu thun, dazu gibt uns auch unsere heutige Epistel Gelegenheit. Es möge darum nach Anleitung derselben jetzt Gegenstand unserer Erwägung sein:

Der selige Zustand der Christen gegenüber dem traurigen Zustand, aus dem sie errettet sind.

1. Sie waren Knechte der Sünde, und nun dienen sie der Gerechtigkeit;

a. sie waren Knechte der Sünde; a. von der Gerechtigkeit waren sie frei, hatten nichts mit ihr zu schaffen; β. der Sünde dienten sie; sie begaben ihre Glieder zum Dienst der Unreinigkeit; sie geriethen von einer Ungerechtigkeit zu der andern.

b. Nun ist's umgekehrt: a. von der Sünde sind sie frei; die Sünde ist ihnen vergeben, die Sünde kann nicht mehr über sie herrschen; β. der Gerechtigkeit dienen sie; sie begeben ihre Glieder zum Dienste der Gerechtigkeit, sie nehmen in der Heiligung zu.

Welcher Christ sollte nun wieder in den Zustand sich zurückwünschen aus dem er errettet ist? (B. 21. „Welcher ihr euch jetzt schämet.“)

2. Sie gingen dem ewigen Tode entgegen, und nun ist ihnen das ewige Leben gewiß;

a. sie gingen dem ewigen Tode entgegen; a. das Ende des Sündendienstes ist der Tod, nicht nur der zeitliche, sondern auch der ewige Tod; *ß.* so lange ein Mensch der Sunde dient, ist er daher auf dem Wege zur Hölle, in welche ihn sein zeitlicher Tod jeden Augenblick bringen kann. (Schrecklicher Zustand!)

b. Nun ist's umgekehrt: die Christen sind des ewigen Lebens gewiß; a. das Ende des Dienstes der Gerechtigkeit ist das ewige Leben; zwar verdienen die Christen mit ihrem frommen Leben das ewige Leben nicht; aber sie erlangen es aus Gnaden um Christum willen durch den Glauben; *ß.* dessen sind sie schon hier im Glauben gewiß, nicht weil sie sich des ewigen Lebens für würdig hielten, sondern weil es ihnen als eine Gnade ergab Gottes verheißen ist.

O selige Leute, die Christen! Sie gehen auch dem Tode getrost entgegen. Während die Welt nichts vom Sterben hören mag, kann der Christ sagen: „So komm mein End heut oder morgen“ etc. (Ro. 429. 11. 12.)

J. J. B.

Achter Sonntag nach Trinitatis.

Röm. 8, 12—17.

Eine der Hauptgefahren für die Christen in dieser letzten betrübten Zeit ist die, durch falsche Lehre von der seligmachenden Wahrheit abgezogen zu werden. Viele falsche Propheten stehen auf, große Gleichgültigkeit gegen reine Lehre ist allgemein; die Liebe zum Wort erkaltet und in Folge dessen findet sich (selbst in rechtgläubigen Gemeinden) erschauuliche Unwissenheit in Bezug auf die Lehren der heiligen Schrift. Wie leicht kann da der Irrthum Eingang finden. Gott bewahre uns vor falscher Lehre. — Er behut uns aber auch vor gottlosem Leben. Das ist die andere große Gefahr für die Christen der letzten Tage. Groß ist die Versuchung, in der die Gläubigen stehen, dem Beispiele der fleischlich gesinnten Weltfinder gemäß fleischliche Genüsse zu suchen und die fleischlichen Lüste über sich herrschen zu lassen. Vor dieser Gefahr warnt die heutige Epistel, wenn sie uns vorhält:

Wie wichtig und nöthig es ist, sich nicht durch das Fleisch, sondern durch den Geist regieren zu lassen.

Dabei wird uns gezeigt:

1. Wer nach dem Fleisch lebet, muß sterben.

a. Wir sind „Schuldner“, B. 12a. a. Der Unwiedergeborene ist ein Schuldner des Fleisches, das heißt, ein Leibeigener der Sünde, die im

Herzen wohnt und den ganzen Menschen mit allen Kräften und Gliedern regiert. Dadurch, daß der Mensch Gott den Gehorsam aufgesagt hatte, ergab er sich in den Gehorsam des Fleisches und verpflichtete sich gewissermaßen, demselben zu dienen und nach seinen Wünschen und Begierden zu leben. (Man schilbere, wie der natürliche Mensch sich von seinen Lüsten beherrschen und zu allerlei Lastern treiben läßt, ja, selbst der ehrbare Weltmensch nur aus fleischlichen, selbstsüchtigen Gründen ein äußerlich rechtschaffenes Leben führt.) β . Auch die Christen sind Schuldner. Gerade sie werden in unserm Texte angeredet („Brüder“). Aber ihre Verbindlichkeit dem Fleisch gegenüber hat aufgehört, B. 12. „Christus, von den Todten auferwecket“, B. 11., hat sie frei gemacht von der Sünde und ihren Folgen, von der Obrigkeit der Finsterniß und ihrer Macht, auch vom Dienst des Fleisches und seinem Lohn.

b. Der Dienst des Fleisches bringt mit sich den Tod, B. 13 a. Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, Hebr. 9, 27.; alle Menschen, auch die Kinder Gottes, sind dem leiblichen Tode unterworfen, diemeil sie alle gesündigt haben. Der Tod, von dem unser Text handelt, ist jedoch ein Sterben des ganzen Menschen nach Leib und Seele. Der Leib eines Christen muß auch sterben und verwesen. Aber über den Gottlosen ist das Urtheil des ewigen Todes gesprochen, auch seine Seele muß sterben und verderben. — Hierbei ist zu merken: Der Apostel sagt nicht „so ihr das Fleisch an euch traget“, sondern „wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen“. Auch die Gläubigen haben noch die sündige Art an sich, werden noch viel angefochten von den sündlichen Lüsten und Begierden, müssen auch über mancherlei Sünden in Worten und Werken klagen, aber deswegen sind sie doch nicht verloren. Diejenigen aber, welche nach dem Fleische leben, müssen sterben. Wer das Fleisch über sich herrschen und seine Denk- und Handlungsweise vom Fleische bestimmen läßt, ist auf dem Wege zum ewigen Verderben. Wenn das Fleisch deinen Geist regiert, also daß dein Denken, Wollen und Begehren fleischlich ist, wenn das Fleisch deinen Leib regiert, deine Zunge, Hände, Füße und andere Glieder des Leibes lenkt, also daß dein Thun in Worten und Werken fleischlich ist, so ist der Tod, die Verdammniß, das sichere Ziel und Ende deines Lebens, B. 13 a., vgl. B. 6 a; Gal. 6, 8 a. — Wie wichtig also, das Fleisch nicht über sich herrschen zu lassen, dagegen aber der Leitung des Heiligen Geistes zu folgen. Unser Text zeigt uns:

2. Wer durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, der wird leben.

a. Wir Christen haben den Heiligen Geist empfangen. Derselbe hat uns frei gemacht sowohl von dem Joch des Gesetzes, als auch von der Furcht des Todes und der Hölle, so daß wir nun nicht mehr Knechte, Sklaven der Sünde, sondern freie Kinder Gottes sind. Der Heilige Geist, der nicht ein Geist der Knechtschaft, sondern ein Geist der Kindschaft ist, hat uns nämlich

gelehrt, was Christus für uns gethan hat. In demselben, unserm Erlöser, können wir vertrauensvoll Gott unsern Vater nennen und als seine lieben Kinder alles Gute, eitel Gnade und Liebe, von ihm erwarten, B. 15. Solchen Glauben, solche Gewißheit, wirkt der Geist Gottes selbst in uns, ja, der Geist der Kinderschaft „gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind“, B. 16.

b. So sind wir nun Schuldner, nicht dem Fleisch, sondern vielmehr (was zu ergänzen ist) dem Geist, B. 12. Der Heilige Geist gibt uns durch Wort und Sacrament die Kraft, des Fleisches Geschäfte zu tödten. Unsere Christenpflicht ist es daher, solcher Wirkung des göttlichen Geistes Folge zu leisten. Reizt uns daher das Fleisch zu irgend einer Sünde in Gedanken, Worten und Werken, so müssen wir dagegen kämpfen und es besiegen, B. 13 b. Vgl. „Magazin“, XX, S. 196 f. — Doch nicht nur gilt es die Sünde meiden, sondern auch nach Antrieb des Heiligen Geistes dem Guten nachzujagen, B. 14., damit des Fleisches Geschäfte immer weniger Lebensbewegungen machen können. Wer nicht eifrig ist im Beten, Gottes Wort Hören, im Dienst des Nächsten, in Gehorsam, Zucht, Keuschheit, Mäßigkeit u., der gibt dem Fleisch noch Raum und steht in großer Gefahr, Glauben, Kinderschaft und Leben zu verlieren.

c. Darum sollen wir uns durch den Geist regieren lassen. Nur die Kinder Gottes haben ein Anrecht auf die Erbschaft. Kinder Gottes sind Christi Brüder. Seine Miterben sollen sie sein. Aber wie er durch Leiden zu seiner Herrlichkeit eingegangen ist, so haben auch wir nur dann des ewigen Lebens Herrlichkeit zu erwarten, wenn wir mit ihm leiden. Freilich nicht durch Leiden, sondern durch ihn allein werden wir selig, aber das Leiden ist ein Beweis, ein Zeugniß der Jüngerschaft. Gehen wir mit ihm durchs Leben, so müssen wir auch mit ihm leiden, das heißt, um seinetwillen, weil man sich nicht der Welt gleichstellen und dem Fleische dienen will, mancherlei Unbill erfahren, aber auch nach seinem Vorbilde und in seiner Kraft Anfechtung erdulden und überwinden, B. 17. Joh. 17, 24. Hebr. 12, 2. 1 Petr. 4, 13. Gal. 6, 8 b.

Darum lasset euch nicht durch das Fleisch, sondern durch den Geist, vom Worte Gottes, regieren. Lied 140, B. 8., oder 139, B. 4.

C. F. G.

Neunter Sonntag nach Trinitatis.

1 Cor. 10, 6—13.

Welt bleibt Welt mit ihren Gefahren für die Christen. Fleisch bleibt Fleisch in den Christen. Vor Sünden, die sich vor 1500 Jahren im Volke Gottes ereignet hatten, warnt der Apostel in unserm Text die Christen, das Volk Gottes zu Corinth. Und heute, nach beinahe 2000 Jahren, hören sich die Ermahnungen unserer Epistel an, als ob St. Paulus vor dem

Christengeschlecht unserer Tage stünde. Und die Schrift steht vor uns als das Wort dessen, vor dem tausend Jahre sind wie ein Tag, vor dem immer Gegenwart ist, als ein Wort für alle Zeiten, auch für die unsrigen. Jede einzelne Ermahnung unsers Textes, die sich alle gründen auf die Geschichte des alttestamentlichen Gottesvolkes in der Wüste nach dem Auszug aus Egypten, ist durchaus zeitgemäß und nothwendig. Doch wollen wir für heute nur bei einer Vermahnung stehen bleiben, B. 7.

Hütet euch vor dem götzendienerischen Fleischesinn! Lernet

1. worin derselbe bestehe.

a. Text, B. 7. Geschichte, worauf derselbe Bezug nimmt, 2 Mos. 32, 6. Solch Wesen und Treiben hatte Israel den Heiden abgesehen und wollte dabei doch das Volk des wahren Gottes sein.

b. Gerade zu Corinth, der Weltstadt mit ihrem geschäftlichen Getriebe und vielen Vergnügungen war für die Christen besondere Gefahr, ihr Christenthum zu veräußerlichen und mit dem Herzen in götzendienerischen Fleischesinn und Lebelust verstrickt zu werden. Das Exempel der Welt wirkt stark ansteckend.

c. Unsere Zeit steht mit ihren Gefahren jener Zeit nichts nach, ja, übertrifft jene wohl noch. Was dort die Heiden trieben, darin bewegt sich heutzutage die sogenannte christliche Welt. Es ist die Signatur unserer Tage, Bauchdienst und Lebelust, essen und trinken, gut essen und trinken und tüchtig Vergnügen. Phil. 3, 19. 1 Joh. 2, 16. Dafür arbeitet man. Und wer das durch seine Arbeit nicht erreicht, der ist unzufrieden und murrte. B. 10. — Solches Wesen, solchen Sinn sehen die Christen beständig vor sich. Und ach, wie viele sogenannte Christen stecken schon in solchem Wesen, oder bekunden doch einen starken Zug dazu! Man macht den äußerlichen Gottesdienst mit, aber im Grunde ist das Herz fleischlich gesinnt, hängt am Irdischen und strebt darnach und schaut lüstern zu der Weltlust, zu den Kinderpossen (*παίζων* von *ὁ παῖς*, das Kind) der Welt (vgl. das Logenwesen), hinüber. Und es kommt immermehr dahin, daß der Zweck der Arbeit ist, nur gut essen und trinken zu können, und der Zweck des Lebens, es ordentlich zu genießen. Man will mit der Welt auch mitmachen. Und wenn man es doch nicht darf, so fühlt man das Christenthum als eine schwere Bürde, als lästige Schranken, die einen überall einengen; und wenn man es aus Mangel an Mitteln nicht mitmachen kann, dann stimmt man mit ein in das socialistische Geschrei unserer Zeit, in das Murren über schlechte Zeiten, in die Klagen über die Unterdrückung von Seiten der Reichen und in die Verwünschungen derselben u. u. Ach, hütet euch vor solchem Sinn! — Und lernet,

2. daß sich derselbe mit dem wahren Christenthum nicht verträgt.

a. Wie urtheilte Gott über Israel! 2 Mos. 32, 7—10.

b. Wie ernstlich warnt der Apostel die Corinthier vor solchem Sinn! Er nennt es Gözendienst, heidnisch Wesen, wenn auch das goldene Kalb dabei fehlte. Denn Gott zieht das Herz an.

c. Und Gözendienst, heidnisch Wesen ist solcher Sinn heute noch, der offenbart, daß das Herz nicht an dem wahren Gott in Christo hängt und sich an ihm genügen läßt, sondern von Gott abweicht und das sucht, was in der Welt ist, von der die Christen doch erwählt sind. Christen haben doch den wahren Gott und die himmlischen Güter und das selige Heil in Christo kennen gelernt und sind zu dem wahren Gott bekehrt, wie dürfen sie noch den Götzen der Welt dienen? Ihnen sind höhere Güter und Genüsse im Evangelio dargeboten, wie sollten sie sich noch nach den Fleischtöpfen der Welt gelüsten lassen? Sie haben einen höheren Zweck ihres Daseins und ihres Wirkens kennen gelernt, wie sollte das Ziel ihres Strebens noch auf Erden liegen? Sie sind geistlich geworden. Durch Fleischesinn wird das Herz je länger je mehr von Gott abgezogen und entfremdet und endlich verlieren sie, wie Demas, Glauben und Seligkeit. — Fleischesinn verhindert sie an der Bruderliebe und an der Ausübung derselben, wie überhaupt an aller rechten Bethätigung des Christenthums. Da geht es innerlich und äußerlich rückwärts und das Ende ist das Verderben. Darum hütet euch vor dem götzendienerischen Fleischesinn! Vielmehr gebet eure Herzen ganz dem HErrn. Das ist Seligkeit! Ps. 37, 4. B. H.

Zum Evangelium des achten Sonntags nach Trinitatis.

Falsche Propheten können sein falsche Prediger. Deren hat es viele gegeben: es war eine Zeit, sie ist noch nicht lange vorüber, da waren fast auf allen Kanzeln falsche Propheten, die dem HErrn Jesus seine Ehre nahmen und sein Evangelium zu nichte machten. Falsche Propheten können aber auch sein deine Freunde, deine Nachbarn und Verwandten, die dich abwendig machen von dem rechten Wege, dich irre führen und auf den Weg des Verderbens hinleiten. Falsche Propheten können auch sein die Zeitungen und die Bücher, die du liest, selbst deine Gebets- und Erbauungsbücher. Kurz, du bist überall von falschen Propheten umgeben. —

„Es werden nicht alle, die zu mir sagen: HErr, HErr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.“ Dieser Spruch ist oft verdreht und verkehrt worden. Der HErr hat nicht gesagt: „Nicht, wer HErr, HErr! sagt, wird in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.“ Sondern er sagt: „Nicht alle, die HErr, HErr! sagen, kommen in das Himmelreich.“ Er will, daß man HErr, HErr! zu ihm sage. Darum spricht er zu seinen Jüngern: „Ihr heißet mich Meister und HErr, und saget recht daran, denn

ich bin es auch.“ Aber er ist damit noch nicht zufrieden, es ist ihm das noch nicht genug. Das Sagen mit dem Munde macht es noch nicht, sondern wir sollen auch den Willen seines Vaters im Himmel thun. Es werden darum vor ihm zu Schanden werden an jenem Tage alle, die bloß Herr, Herr! gesagt, aber nicht den Willen Gottes gethan haben. Es werden aber auch eben so vor ihm zu Schanden werden alle, welche nicht Herr, Herr! gesagt und darum auch nicht den Willen Gottes, seines himmlischen Vaters, gethan haben. . . . Es werden nur diejenigen vor ihm bestehen, die im Glauben Herr, Herr! zu ihm gesagt und in demselben Glauben auch den Willen Gottes, seines himmlischen Vaters, gethan haben.

(W. Ziethe.)

Berücksichtigung der äußeren Lebensstellung bei den Kranken.

(Schluß.)

Zu den besonderen Gefahren, welche die Geschäftsleute, Fabrikherren und Arbeitgeber bei dem herrschenden Zeitgeiste bedrohen, gehören: die Sucht, schnell reich werden zu wollen, die Mittel und Wege des Erwerbes nicht nach Gottes Wort zu prüfen, durch leichtsinnige Speculation, Betrug, falsche Waare und Handel den Nächsten zu übervorthailen, durch unlautere Concurrenz die Nahrung des Nächsten zu schädigen, durch geringen Lohn den Arbeiter auszusaugen und durch ungerechte Behandlung ihn zu erbittern. Sie greifen leicht zu weit und brauchen Fündlein, wider Gottes Ermahnung, Sprüche 23, 4.: „Bemühe dich nicht, reich zu werden, und laß ab von deinen Fündlein“, das heißt, von deiner übel angewendeten Schlaueit, von deinen Geschäftsniffen und Erfindungen, durch welche du reich werden willst.

Die Arbeiter unserer Zeit, besonders die Fabrikarbeiter, stehen in Gefahr, in feindseligen Gegensatz zu ihren Arbeitgebern zu treten, das Joch des Gehorsams und der Treue von sich abzuschütteln. Sie wollen vielfach wenig arbeiten und viel verdienen, und treten deshalb mit andern Arbeitern in vielfach sündliche Vereinigungen, um auch ungerechte Forderungen durchzusetzen, treten wohl gar zu geschworenen, heimlichen Gesellschaften zusammen, die Gottes Ordnungen über Eigenthum, Obrigkeit, Ehe und Kirche zu stürzen suchen, und Andere, welche sich ihrer Verbindung nicht anschließen, selbst mit Gewalt an der Arbeit zu hindern suchen. Ja, in manchen Städten haben diese Arbeiter-Unionen sich solche Gewalten angemacht, daß ein Christ, der nicht zu ihnen gehören will, nur schwer Arbeit findet. Nach gethaner Arbeit winkt die Versuchung, mit den Mitarbeitern die Abende bis tief in die Nacht hinein in böser Gesellschaft, unter Trinken und Spielen, den Lohn zu vergeuden, während das arme Weib und die Kinder daheim nach Brod schreien. Aufreizende Reden, christusfeindliche Blätter ersticken vielfach das einst gelernte Gotteswort. Arbeiter, die von

diesen sündlichen Strömungen mehr oder minder berührt wurden, und die nun auf dem Krankenbette darüber in Unruhe gerathen, haben wir, nachdem sie das Sündliche solchen Treibens reumüthig erkannt haben, auf den herrlichen Stand eines Christen zu weisen, der durch Christi Blut ein König, ein Priester, ein Herr über alles, reich an allen Gütern geworden ist, daß jeder Christ ein Arbeiter und Diener im Reiche Gottes ist, daß unser Leben nur so viel Werth habe, als wir es im Glauben Gott und dem Nächsten zum Dienst geweiht haben, daß sie daher, wenn Gott sie wieder in Gnaden genesen lasse, ihre Gaben und Kräfte auch in ihrem Arbeiterstande vor allem dazu brauchen sollen, wozu Gott sie ihnen gegeben habe. Denn so spricht der Herr 1 Cor. 12, 7.: „In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen.“

So sollen wir auch am Krankenbette die verschiedenen Stände und Berufsarten wohl berücksichtigen, uns in die Nothlage, Bedürfnisse, Versuchungen und Anfechtungen jedes Standes hineindenken und hineinfinden, um recht mit Gottes Wort berathen zu können, dabei alle uns anvertrauten Seelen als Glieder an demselben Leibe Christi ansehen bei aller ihrer äußeren Verschiedenheit, und so mit ihnen reden und umgehen, daß sie merken, wir halten sie alle gleich werth und theuer, es ist uns nur um ihr Seelenheil zu thun. Darum beschreibt Paulus den wunderbaren Leib der Kirche, der aus so verschiedenen Gliedern zusammengesetzt ist, mit den köstlichen Worten, 1 Cor. 12, 12—27.: „Denn gleichwie Ein Leib ist und hat doch viel Glieder; alle Glieder aber Eines Leibes, wiewohl ihrer viel sind, sind sie doch Ein Leib: also auch Christus. Denn wir sind, durch Einen Geist, alle zu Einem Leibe getauft, wir seien Juden oder Griechen, Knechte oder Freie; und sind alle zu Einem Geist getränkt. Denn auch der Leib ist nicht Ein Glied, sondern viele. So aber der Fuß spräche: Ich bin keine Hand, darum bin ich des Leibes Glied nicht; sollt er um deswillen nicht des Leibes Glied sein? Und so das Ohr spräche: Ich bin kein Auge, darum bin ich nicht des Leibes Glied; sollt es um deswillen nicht des Leibes Glied sein? Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo bliebe das Gehör? So er ganz Gehör wäre, wo bliebe der Geruch? Nun aber hat Gott die Glieder gesetzt, ein jegliches sonderlich am Leibe, wie er gewollt hat. So aber alle Glieder Ein Glied wären, wo bliebe der Leib? Nun aber sind der Glieder viel, aber der Leib ist Einer. Es kann das Auge nicht sagen zu der Hand: Ich bedarf dein nicht; oder wiederum das Haupt zu den Füßen: Ich bedarf euer nicht. Sondern viel mehr, die Glieder des Leibes, die uns dünken die schwächsten zu sein, sind die nöthigsten. Und die uns dünken die unehrlichsten zu sein, denselbigen legen wir am meisten Ehre an; und die uns übel anstehen, die schmückt man am meisten. Denn die uns wohl anstehen, die bedürfen's nicht. Aber Gott hat den Leib also vermengt, und dem dürstigen Glied am meisten Ehre gegeben, auf daß nicht eine Spaltung im Leibe sei, sondern die Glieder für einander gleich sorgen. Und so Ein

Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; und so Ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit. Ihr seid aber der Leib Christi und Glieder, ein jeglicher nach seinem Theil.“

Auch die Unterschiede des Bildungsgrades und Besitzes sind bei unsern Krankenbesuchen zu berücksichtigen, obwohl sie sich äußerlich nicht genau festsetzen lassen, sondern in einander allmählich übergehen. Wir können die Grenzen nicht genau bestimmen, welche die Reichen und Gebildeten von den Armen und Ungebildeten scheiden. Wir können in unsern Gemeinden nicht einfach zwei Klassen von Reichen und Gebildeten und von Armen und Ungebildeten unterscheiden, zumal vor Gott ein Armer, der sein Herz an das Irdische hängt, ein Reicher, und ein Reicher, der da besitzt, als besäße er nicht, ein Armer ist, und da vor Gott ein Gebildeter, der Gottes Wort nicht annimmt, ein Thor, und ein Ungebildeter, der Gottes Wort gläubig annimmt, vom Herrn gelehrt und reich an himmlischer Weisheit ist. Obwohl wir daher bei jeder einzelnen Person vor allem darauf zu sehen haben, wie das Herz zum Irdischen und zum Herrn Jesu steht, so lehrt doch Gottes Wort, daß äußerlicher Reichtum und weltliche Bildung, andererseits äußerliche Armuth und Mangel an Erziehung besondere Gefahren, Versuchungen und Anfechtungen mit sich bringen, worauf der Prediger Rücksicht zu nehmen hat. Besonders hat der Prediger bei seinen Krankenbesuchen darauf zu sehen, daß er keinen bösen Unterschied mache und nicht dadurch Aergerniß gebe, daß er den armen und vor der Welt geringen Christen nicht etwa in seinen Besuchen und in der Art und Weise seines Umganges zurücksetze, gleich als hätte der Reiche und Gebildete im Reiche Gottes vor dem Armen und weniger Geschulten etwas voraus. Darum heißt es Jac. 2, 1.: „Lieben Brüder, haltet nicht dafür, daß der Glaube an Jesum Christum, unsern Herrn der Herrlichkeit, Ansehen der Person leide.“ Diese Worte schließen sich eng an die vorhergehenden an, Cap. 1, 27.: „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: Die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt behalten.“ Gerade die Aermsten und Geringsten legt uns Gott am eindringlichsten an das Herz. Paulus bekennet daher Gal. 2, 6.: „Von denen aber, die das Ansehen hatten, welcherlei sie weiland gewesen sind, da liegt mir nichts an; denn Gott achtet das Ansehen der Menschen nicht.“ Vgl. Jac. 2, 3—7., woselbst von denen, die solchen bösen Unterschied machen, zuletzt gesagt wird: „Verlästern sie nicht den guten Namen, davon ihr genannt seid?“ das heißt, den Namen Christi.

Worauf wir gerade bei den Reichen zu sehen haben, dafür gibt Paulus den Predigern im Namen des Herrn folgenden Unterricht, 1 Tim. 6, 17—19.: „Den Reichen von dieser Welt gebeut, daß sie nicht stolz seien, auch nicht hoffen auf den ungewissen Reichtum, sondern auf den lebendigen Gott, der uns dargibt reichlich, allerlei zu genießen; daß sie Gutes thun, reich werden an guten Werken, gerne geben, behülflich seien, Schätze sammeln,

ihnen selbst einen guten Grund aufs Zukünftige, daß sie ergreifen das ewige Leben." Nach dieser Vorschrift sollen wir also den Reichen auch auf ihrem Krankenbette vorhalten, daß sie nicht stolz seien, Andere wegen ihres Reichthums nicht gering halten, daß sie keine Ursache des Stolzes, hingegen hohe Ursache haben, sich zu fürchten, weil der Reichthum großer Gefahr des Mißbrauches unterworfen ist. Sind sie doch nur Haushalter Gottes über das ihnen anvertraute Gut, für welches sie werden Rechenschaft geben müssen. Gerade von denen, die da reich werden wollen, sagt Paulus 1 Tim. 6, 9., daß sie in Versuchung und Stricke fallen und viel thörichter und schädlicher Lüste, welche versenken den Menschen ins Verderben und Verdamniß. Und der Herr Christus sagt Matth. 19, 24.: „Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme.“ Gerade den Reichen wird der Abschied aus dieser Welt sehr erschwert, so lange ihr Herz noch am Reichthum hängt. Welch ein Heulen und Verzweifeln entsteht bei den meisten Reichen schon in gesunden Tagen, wenn sie alles plötzlich verlieren! Und nun im Sterben soll der Reiche alles verlassen! Nur Gott, bei dem alle Dinge möglich sind, kann das auf das Zeitliche gerichtete Herz eines Reichen ändern, daß derselbe um Jesu willen alles fröhlich verläßt, wie ja Gott auch an Zachäus, diesem reichen Obersten der Zöllner, dieses Gnadenwunder verrichtete, Matth. 19, 1—10. Die Reichen sind ferner zu ermahnen, daß sie nicht hoffen auf den ungewissen Reichthum, sondern auf den lebendigen Gott, wie auch Ps. 62, 11. geschrieben steht: „Fällt euch Reichthum zu, so hänget das Herz nicht daran.“ Denn es kommt, vielleicht bald, die Zeit, da bewahrheitet sich das Wort, Hiob 27, 19.: „Der Reiche, wenn er sich legt, wird er es nicht mitraffen; er wird seine Augen aufthun, und da wird nichts sein“, und 1 Tim. 6, 7.: „Wir haben nichts in die Welt gebracht; darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinaus bringen.“ Darum sollen sie auf den lebendigen Gott hoffen, damit ihnen im Sterben die Verheißung gilt, Sprüche 3, 24—26.: „Legest du dich, so wirst du dich nicht fürchten, sondern süße schlafen, daß du dich nicht fürchten darfst vor plötzlichem Schrecken, noch vor dem Sturm der Gottlosen, wenn er kommt. Denn der Herr ist dein Troß; der behütet deinen Fuß, daß er nicht gefangen werde.“ Anstatt auf den ungewissen Reichthum zu hoffen, soll der Reiche die ihm vergönnte Gnadenzeit dazu anwenden, daß er mit seinem Reichthum Gutes thue, reich werde an guten Werken, gern gebe, behülflich sei, denn dann sammelt er sich, so er es im Glauben thut, wahre Schätze, im Himmel, die die Motten und der Rost nicht fressen, und da die Diebe nicht nachgraben und stehlen. Die Reichen sollen ihr Herz von dem Reichthum losmachen und ihn besitzen, als besäßen sie ihn nicht, hingegen sich zu Jesu und dem ewigen Leben wenden, „als die da wissen, daß sie bei sich selbst eine bessere und bleibende Habe im Himmel haben“, Hebr. 10, 34., „als die da hier keine bleibende Stadt haben, sondern die zukünftige suchen“, Hebr. 13, 14.

Diejenigen, welche wegen ihrer Armuth angefochten sind und um derselben willen beim Herannahen des Todes um ihre hinterbleibenden Angehörigen besorgt sind, erinnere man an das Wort des Apostels, 2 Cor. 8, 9.: „Denn ihr wisset die Gnade unsers HErrn Jesu Christi, daß, ob er wohl reich ist, ward er doch arm um euretwillen, auf daß ihr durch seine Armuth reich würdet.“ Welch ein Trost ist es, dessen Genosse in der Armuth zu sein, der uns durch seine Armuth ewigen Reichthum erworben hat! Man halte den Armen vor, daß Gott die Seinen mitsammt ihren Angehörigen wohl zu versorgen verheißten habe, Ps. 9, 19.: „Er wird des Armen nicht so ganz vergessen, und die Hoffnung der Elenden wird nicht verloren sein ewiglich“; und Ps. 37, 25.: „Ich bin jung gewesen, und alt worden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Samen nach Brod gehen.“ Der HErr, der die Vögel unter dem Himmel nährt und die Lilien auf dem Felde prächtig kleidet, spricht: „Seid ihr denn nicht viel mehr, denn sie?“ Wenn die Seinen zu ihm rufen, will er sie noch gewisser erhören, als ein irdischer Vater sein Kind, Luc. 11, 9—13., er will sich ihrer noch viel liebevoller erbarmen, als eine irdische Mutter des Sohnes-ihres Leibes, Jes. 49, 15. So sollen denn die Armen nicht sorgen und zagen, sondern gläubig anhalten am Gebet und alle ihre Sorge auf den HErrn werfen, der für sie zu sorgen sich erboten hat, wie dies viele Gottesaussagen bekräftigen, Matth. 6, 25—32. Ps. 37, 4. 5. Phil. 4, 6. Ps. 145, 19. Hingegen warnt Gott sehr ernstlich vor dem mißtrauischen Sorgen, weil es den Glauben erstickt, Marc. 4, 19. Matth. 13, 22. Luc. 8, 14. Ihre Haupt Sorge soll daher die bleiben, daß sie am ersten nach dem Reiche Gottes trachten, dann werde ihnen alles andere zufallen, Matth. 6, 33., und dort in jenem Leben werden sie mit dem armen Lazarus ewig getröstet werden, Luc. 16, 25.

Der Unterschied zwischen Gebildeten und weniger geschulten Leuten darf in der Krankenseelsorge auch nicht außer Acht gelassen werden. Der HErr Christus redete anders mit dem Nicodemus, Joh. 3, und anders mit dem samaritanischen Weibe, Joh. 4. Der Apostel Paulus sagte die Philosophen in Athen, Apost. 18, anders an, als das arme, unwissende Volk in Lystra, Apost. 14. Weltliche Schulung und Bildung, zumal derer, die sich viel mit den Hypothesen der Naturwissenschaftler und mit den klassischen Schriften alter Heiden und moderner Ungläubigen beschäftigt haben, sind nicht minder großen Gefahren unterworfen, als irdischer Reichthum. Nicht viele Weise nach dem Fleisch sind berufen, 1 Cor. 1, 26. Bei ihnen will die Vernunft die Herrin sein, die sich nicht unter das Wort Gottes gefangen geben will, ja, sie kommen in Versuchung und Anfechtung, überhaupt die göttliche Eingebung der heiligen Schrift zu bezweifeln. Solche hat man zuvörderst in dem Glauben zu gründen, daß alle Schrift von Gott eingegeben sei, ehe sie arme Sünder werden und kindlich an Christum glauben können. Dann wird auch ihnen das Wort vom Kreuz die höchste Weisheit werden. An

den Krankenbetten gebildeter Christen, die Gottes Wort über alles Erdenwissen stellen, hat der Prediger größere Freude und leichtere Arbeit, wenn er ihnen ein Gehülfe ihrer Freude, 2 Cor. 1, 24., sein und sie zum seligen Stündlein vorbereiten soll. Solchen Christen aber, die wenig geschult und schwer von Begriffen sind, muß man auf ihrem Krankenlager Milch und nicht starke Speise reichen, Hebr. 5, 11—14., ihnen leicht faßliche Bibelsprüche und bekannte Liederverse vorhalten, und sich davon überzeugen, ob sie die nöthige Erinnerung oder den Trost aus Gottes Wort wirklich erfassen haben. Die meisten Glieder unserer Gemeinden sind für dieses Leben und in Gottes Wort wohl unterrichtet. Ausnahmen bilden solche, die bald nach der Confirmation sich dem Worte Gottes entzogen und später erst wieder bußfertig zurückkehrten, oder solche, die von der Welt oder aus falschen Kirchen zu uns treten. Aber auch an solchen weniger wissenden Leuten ist das Ziel, sie zur Seligkeit zu führen, erreichbar, da die christliche Wahrheit von Paulo 1 Cor. 2, 2. in die wenigen Worte zusammengefaßt wird: „Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch ohn allein Jesum Christum, den Gekreuzigten“, und da der Weg zur Seligkeit ein solcher ist, daß „auch die Thoren nicht irren mögen“, Jes. 35, 8.

Auch die Lebensführungen der einzelnen Personen, die wir in ihren Krankheiten zu besuchen haben, sind zu berücksichtigen und, so weit sie uns bekannt sind, zur Anbringung des Wortes zu benützen. Mancher ist von Jugend auf lange Zeit im Hause und unter der Zucht gottseliger Eltern gewesen; Andere sind schon in frühen Jugendjahren in die Fremde hinausgeworfen worden, und in böser Umgebung ohne treuen Rath und Zuspruch dahingegangen. Manche haben von Kindheit an viel Kreuz, Trübsal und Elend tragen müssen, Andere haben viele gute Tage durchlebt. Manchem ist die Verwandtschaft, der Ehegatte ein Segen, einem Andern eine Erschwerung auf dem Wege zum Leben. Und so gibt es noch mancherlei Lebensumstände, die der Prediger bei seinen Krankenbesuchen in Betracht zu ziehen hat, wenn er Gottes Wort an den einzelnen Seelen zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit und zum Troste recht anwenden will.

Frommer Vater, ach, verzeihe,
Was ich nicht wohl ausgericht,
Wider zugesagte Treue
Und die schwere Amtes-Pflicht.
Sei mir gnädig, wie du bist,
Bessere, was versäumet ist,
Und erneure mich im Geiste,
Daß ich mein Amt treulich leiste.